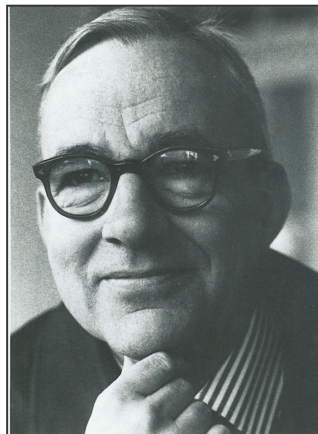


Gymnasium St. Klemens Ebikon, Maturaarbeit im Fach Deutsch
Eingereicht bei Herrn Josef Fux

Der Tod und danach

Im Denken und Dichten

von Kurt Marti



Verfasst von Iren Boller, 4. Kurs
Kirchgasse 1, 8910 Affoltern am Albis
Ende September 2003

INHALTSVERZEICHNIS

Der Tod und danach

Im Denken und Dichten von Kurt Marti

EINLEITUNG

1. Overture 2

1.1 Grenzgänger zwischen Poesie und Pastoral 2

1.2 Fragen bleiben jung 3

2. Eine kurze Biografie 4

2.1 Aus dem Interview 4

2.2 Kindheitserinnerungen 4

2.3 Das lyrische Jahrzehnt 5

2.4 «Altersgrummeln» 6

THEMATISCHER HAUPTTEIL

3. Leichenreden 7

3.1 Aus dem Interview 7

3.2 Auferstehung jetzt 7

3.3 Nicht jeder Tod ist gottgefällig 8

3.4 Lebendig tot sein 9

4. «Rien qu'aujourd'hui» 10

4.1 Aus dem Interview 10

4.2 Empfindungslosigkeit 10

4.3 Das ewige Leben beginnt heute 11

5. Unsterbliche Seele? 12

5.1 Aus dem Interview 12

5.2. Der Narrenkampf 12

5.3 Jenseits des Ichs 14

6. Ewig ist Gott allein 15

6.1 Aus dem Interview 15

6.2 Eine andere Qualität 15

6.3 Eine Vision erfüllten Lebens 16

7. Gericht und Gerechtigkeit 17

7.1 Aus dem Interview 17

7.2 Wenn die Bücher aufgetan werden 17

7.3 Der Zorn Gottes 18

8. Gottesbefragung 19

8.1 Aus dem Interview 19

8.2 Zweifel und Humor 20

8.3 Unfassbar 21

SCHLUSSTEIL

9. Typisch Kurt Marti 22

9.1 Aus dem Interview	22
9.2 Andere Stimmen	22
9.3 Persönliches Schlusswort	23

LITERATURVERZEICHNIS

10. Quellenangaben 25

10.1 Originaltexte von Kurt Marti	25
10.2 Sekundärliteratur	25
10.3 Mündliche Quellen	25

ANHANG grüne Seiten

- **Die wichtigsten Werke und Ehrungen**
- **Vollständiger Text**
von Gedichten, die in der Arbeit nur teilweise wiedergegeben sind.
 - gedicht von gedichten
 - 68-er florilegium
 - dem herrn unserem gott
 - betrauern wir diesen mann
 - es war eine gute ehe
 - als sie mit zwanzig
 - Auferstehung des Fleisches?

Der Tod und danach

Im Denken und Dichten von Kurt Marti

EINLEITUNG

1. Overture

Der Berner Pfarrer und Dichter Kurt Marti gilt als einer der bedeutendsten, zeitgenössischen Dichter im deutschsprachigen Raum. Dennoch scheint er vor allem für Literaturkenner, Kirchenleute und politisch Engagierte ein Geheimtipp zu sein. Den meisten meiner Mitschülerinnen und Mitschüler ist Kurt Marti unbekannt. Auch ich bin eher zufällig auf seine Texte gestossen. Es waren Gedichte aus den «leichenreden», die ich anlässlich eines Gottesdienstes vortragen musste. Darin durchbricht der Autor das floskelhafte Gerede, wie es oft an Beerdigungen zu hören ist oder in Todesanzeigen zum Ausdruck kommt. Der erfrischend unverkrampfte Umgang mit dem Tod hat mich verblüfft und zugleich angesprochen. Was steckt dahinter? Als ich mich näher mit Martis Schriften zu beschäftigen begann, stellte ich fest, dass er im literarischen Ausdruck sehr vielseitig ist. Zu seinem umfangreichen Werk gehören Kurzgeschichten, gesellschaftskritische Texte, Bibelkommentare, Tagebuchaufzeichnungen, Wortspielereien. Und neben schriftdeutscher Lyrik finden sich auch Mundartgedichte, die nicht nur in der Schweiz grosse Beachtung gefunden haben.¹

1.1 Grenzgänger zwischen Poesie und Pastoral

Auch inhaltlich scheint für Marti jedes Thema der Rede wert zu sein. Er befasst sich im wahrsten Sinne des Wortes mit «Gott und der Welt» und wehrt sich vehement gegen alles Lebensfeindliche. Von daher ist es nicht verwunderlich, dass auch der Tod in all seinen Formen immer wieder zur Sprache kommt. Martis literarisches Schaffen hängt eng mit seinem biblischen Weltbild und der Berufsausübung als Pfarrer zusammen. In diesem Sinn hat der Literaturwissenschaftler Karl-Josef Kuschel den Dichter als «Grenzgänger zwischen Pastoral und Poesie» bezeichnet.² Somit begeben sich in meiner Arbeit in doppeltem Sinne aufs Glatteis. Ich bin weder Theologin noch Literatursachverständige. Dennoch möchte ich mich im

¹ Eine Liste der wichtigsten Veröffentlichungen und Ehrungen findet sich im Anhang (grüne Seiten).

² Kuschel, Im Spiegel der Dichter 100.

Folgenden stärker von Originaltexten und eigenen Eindrücken leiten lassen als von Kommentaren über Marti. Dazu ermutigt - zunächst in literarischer Hinsicht - hat mich der Dichter selbst mit seinem <gedicht von gedichten>:

ein gedicht
das nicht zu begreifen ist
möchte vielleicht betastet sein

ein gedicht
das nicht zu betasten ist
möchte vielleicht betreten sein

ein gedicht
das nicht zu betreten ist
möchte vielleicht betrachtet sein

ein gedicht
das nicht zu betrachten ist
möchte vielleicht begriffen sein³

Das Gedicht lässt auf eine wohltuende Weise das Unvollkommene zu. Es gibt verschiedene Wege, etwas zu erfassen, sagt der Dichter damit. Oft braucht es mehrere Anläufe. Und manches werden wir wohl nie <kapieren>, bestimmt nicht im wörtlichen Sinne von <pflücken, einfangen, festhalten>. Wie die Fortsetzung gerade dieses Textes deutlich macht, versteht Kurt Marti die Dichtkunst nicht als Hochleistungssport, sondern eher als Spiel. Er geht den Dingen auf den Grund und den Wörtern an die Wurzel. Aber niemals mit tödlichem Ernst oder als Besserwisser.

1.2 Fragen bleiben jung

Das gilt vor allem auch für theologische Aussagen. Und kommt besonders konsequent zum Ausdruck, wo Marti auf den Tod, die Auferstehung und damit verbundene Jenseitsvorstellungen zu sprechen kommt. Er erweist sich als genauer und zeitkritischer Beobachter, scheut sich auch nicht, das Unrecht beim Namen zu nennen. Er wirft unbequeme Fragen auf. Aber niemals täuscht er Antwort vor, wo es keine gibt, oder wo er keine weiss. «Fragen bleiben jung. Antworten altern rasch»⁴, schreibt er <Im Sternzeichen des Esels>. Und als einen ehrlichen und jung gebliebenen Sucher habe ich ihn auch erlebt, als ich die Möglichkeit bekam, den Dichter persönlich kennen zu lernen. In unserem Gespräch vom 4. Juni 2003 versuchte ich mit gezielten Fragen herauszufinden, ob ich das Gelesene einigermaßen verstan-

³ Marti, Werkauswahl in 5 Bänden, Band 5 59. Der vollständige Text dieses Gedichts sowie weitere Texte, die in der Arbeit nur teilweise wiedergegeben werden, finden sich im Anhang (grüne Seiten).

⁴ Marti, Im Sternzeichen des Esels 25.

den habe. Vor allem interessierte mich auch, ob sich seine Einstellung gegenüber dem Tod mit zunehmendem Alter verändert hat. Was ich im Interview erfahren habe, werde ich jeweils am Anfang eines neuen Kapitels einfließen lassen. Aber weit darüber hinaus ist für mich der Besuch bei Kurt Marti und seiner Frau zu einem grossen Erlebnis geworden. Der gastliche Empfang, die freundliche und verständnisvolle Art, mit welcher der ‹Meister des Wortes› auf mich als Anfängerin eingegangen ist und auch die interessierte Anteilnahme von Frau Marti haben mich tief beeindruckt und sehr gefreut. Auch wenn mir für das volle Verständnis mancher Texte der biblische oder zeitgeschichtliche Hintergrund fehlt: In der persönlichen Begegnung ist mir manches aufgegangen. Martis Dichten und Denken ist mir noch näher gekommen. Und seine Schriften sind für mich noch glaubwürdiger geworden.

2. Eine kurze Biografie

2.1 Aus dem Interview

Aus einem besonderen Grund beginne ich den biografischen Teil mit der Schlussfrage meines Interviews:

«Herr Marti, gibt es etwas von Ihnen oder über Sie, das ich unbedingt noch lesen oder berücksichtigen müsste?»

Diese Frage beantwortete Kurt Marti nicht mit Worten. Er stemmte sich aus dem Sessel, ging in ein Nebenzimmer und kehrte mit der ‹kleinen zeitrevue› zurück. Dies sei eigentlich sein persönlichstes Werk, meinte er dazu und schenkte mir das Büchlein mit Widmung. Ich möchte deshalb versuchen, die kleine Schrift in die Biografie einzubeziehen. Kurt Marti schildert darin allerdings keine konkreten Erlebnisse. Vielmehr kommt zum Ausdruck, wie er die jeweilige Zeit persönlich wahrgenommen hat.

2.2 Kindheitserinnerungen

Kurt Marti wurde am 31. Januar 1921 in Bern geboren. Er erlebte eine behütete Kindheit in bürgerlichen Verhältnissen und bescheidenem Wohlstand. Mit zwölf Jahren bekam er viel vom ausbrechenden Krieg in Deutschland zu hören und zu lesen. So erzählen seine Jugenderinnerungen einerseits von Geborgenheit, andererseits von der Kriegsbedrohung:

heimat

heimat war schnee
heimat war irrlauf im fröhling und luftgenuss
heimat war weizen der brusthoch stand
heimat war angst vor dem krieg⁵

Nach der Matura musste Kurt Marti Aktivdienst leisten. Danach studierte er zunächst Rechtswissenschaft, wie es in seiner Familie üblich war, wechselte aber nach zwei Semestern zur Theologie, angeregt und angezogen von Karl Barth, der ihn in seinem Denken massgeblich prägte. Nach dem Studienabschluss verbrachte er ein Jahr in Paris, wo er in der Gefangenenseelsorge tätig war. Zurück in der Schweiz beobachtete er kritisch und aufmerksam die gesellschaftlichen Entwicklungen der Nachkriegszeit und konstatierte ein zunehmendes Profitstreben:

fünzfziger syndrom
und kaum
war das kleine land
dem grossen krieg
ohne zerstörung entkommen
begannen seine bürger
beflügelt vom fleiss
der ihnen schon immer
nachgesagt wurde
friedlich und freudig
mit der zerstörung
des landes⁶

2.3 Das lyrische Jahrzehnt

1950 übernahm Marti im aargauischen Niederlenz, einer ländlichen Industriegemeinde, sein erstes Pfarramt. In diese Zeit fiel auch die Familiengründung. Mit Schreiben begann er verhältnismässig spät. Zu seinen ersten Veröffentlichungen gehörten die «Dorfgeschichten». Sie erschienen 1960, kurz bevor Marti nach Bern an die Nydeggkirche berufen wurde. Hier wirkte er bis 1983. Die sechziger Jahre waren das lyrische Jahrzehnt Martis. 1967 erschien im Berner Dialekt der Gedichtband «rosa loui» und 1969 folgten die «leichenreden»: Zwei Werke, die bis heute zu seinen bekanntesten und erfolgreichsten Schriften gehören. Daneben war Marti Mitbegründer der «Erklärung von Bern» für mehr Solidarität mit der dritten Welt und Mitbegründer der «Schriftsteller-Gruppe Olten». So hat er die beschwingten

⁵ marti, kleine zeitrevue 9.

⁶ marti, kleine zeitrevue 37.

Aufbrüche der 68-er Rebellion nicht nur kritisch mitverfolgt, sondern in gewissem Sinne mitgeprägt:

68-er florilegium

und auf einmal wehte lüpfiger wind
und begann auch bern die fasnacht zu feiern

und auf einmal teilten die eidgenossen
ihr stimm- und wahlrecht mit den frauen

und auf einmal erkämpften sich separatisten
den «jura libre»: einen nigelnagelneuen kanton

und auf einmal schwoll die zahl
der militärdienstverweigerer an

und auf einmal hatten lesben und schwule genug
von der verheimlichung und gingen in die öffentlichkeit

und auf einmal wurden offene ehen gewagt
und war von «beziehungskisten» die rede

und auf einmal fanden auch
unverheiratete paare eine wohnung⁷

2.4 «Altersgrummeln»

Nach seiner Pensionierung lebte Kurt Marti, zusammen mit seiner Frau, weiterhin im Berner Nydeggquartier: Zurückgezogen, aber nicht weniger engagiert. Es folgten viele weitere Veröffentlichungen, wie der unvollständigen Liste im Anhang zu entnehmen ist.⁸ Marti ist und bleibt ein unermüdlicher Sucher. Er kämpft weiterhin für lebensfreundliche Verhältnisse, obwohl von der damaligen Aufbruchstimmung nicht mehr viel zu spüren ist und manches aussieht «wie gehabt»:

«he alter
was grummelst du noch
von vergangenen zeiten?
vorbei! vorbei!
jetzt wendet sich alles
jetzt bricht eine neue zeit an»

der aber denkt:
wie so oft
wie schon oft
in den alten zeiten⁹

Von grossen oder schönen Worten hat Marti noch nie etwas gehalten. Trotz mancher Ernüchterung hält er aber unbeirrt an der Hoffnung fest. Und auch an Humor fehlt es in seinen Altersschriften nicht.

⁷ marti, kleine zeitrevue 43 – 44.

⁸ Liste der Veröffentlichungen und Ehrungen im Anhang (grüne Seiten).

⁹ marti, kleine zeitrevue 58.

3. Leichenreden

3.1 Aus dem Interview

Frage:«Herr Marti, Gedanken zu Tod, Auferstehung und Ewigkeit finden sich in all ihren Schriften. Trifft es zu, dass sie sich öffentlich erstmals in den «leichenreden» zusammenhängend dazu geäußert haben?»

Kurt Marti:«In schriftlicher Form, ja. Die «leichenreden» sind entstanden, als ich als Pfarrer nach Bern, in dieses Quartier kam. Ich hatte sehr viele Beerdigungen. Es hat mich belastet, dass ich mir aus Zeitmangel oder Bequemlichkeit zu wenig Mühe gemacht habe, meine Formulierungen zu überdenken und oft einfach Rededichés übernommen habe. Dann kam der Zeitpunkt, an dem ich dachte, nun müsse ich diese Formeln wirklich einmal überdenken und überprüfen. Und das Resultat davon waren dann eben die «leichenreden». Das hat mir auch geholfen, dass ich danach in der Praxis auf Formulierungen gekommen bin, die ich besser verantworten konnte. Die «leichenreden» sind nicht so sehr aus einer persönlichen Auseinandersetzung mit dem Tod entstanden, sondern aus der Bedrängnis, ständig über dieses Thema sprechen zu müssen. Sie sind nicht als Beerdigungstexte gedacht und es hat mich später erstaunt, dass es Kollegen gab, die an Abdankungen daraus zitierten.»

3.2 Auferstehung jetzt

Für mich ist das folgende Gedicht aus den «leichenreden» zu einem Schlüsseltext und auch zu einem Lieblingsgedicht geworden. Es handelt von der Auferstehung:

Ihr fragt
wie ist
die auferstehung der toten
ich weiss es nicht

ihr fragt
wann ist
die auferstehung der toten?
ich weiss es nicht

ihr fragt
gibts
eine auferstehung der toten?
ich weiss es nicht

ihr fragt
gibts
keine auferstehung der toten?
ich weiss es nicht

ich weiss
nur
wonach ihr nicht fragt:
 die auferstehung derer die leben
ich weiss
nur
wozu Er uns ruft:
 zur auferstehung heute und jetzt¹⁰

Wer möchte nicht wissen, was ihn oder sie nach dem Tod erwartet? Und wie es aussieht in der jenseitigen Welt? Wir sind es gewohnt, darüber bestimmte Auskünfte zu erhalten. Und von einem Pfarrer darf man dies wohl erwarten. Aber Kurt Marti stellt keine himmlischen Freuden in Aussicht und verliert sich nicht in Jenseitsspekulationen. Mit seinem wiederholten «ich weiss es nicht» scheint er den Leser im Stich zu lassen. Erst ganz am Schluss nimmt das Gedicht eine völlig unerwartete Wende. Und der Text endet nicht in einer Enttäuschung, sondern mit einem Aha-Erlebnis. Der Dichter lenkt die ganze Aufmerksamkeit auf die Gegenwart und macht deutlich, worauf es wirklich ankommt: Auf ein erfülltes Leben hier und heute – Auferstehung mitten im Alltag und immer wieder. Dazu sind wir von Gott gerufen und berufen. Vom Rest dürfen wir uns ruhig überraschen lassen.

So ist es oft in Martis Gedichten. Er setzt an beim Bekannten und Vertrauten. Oft nimmt er abgenutzte Redewendungen auf, die zu Leerformeln geworden sind, um ihnen dann plötzlich eine neue Bedeutung zu geben und die alten Wörter mit frischem Geist zu erfüllen. Dazu ein weiteres Beispiel aus den «leichenreden».

3.3 Nicht jeder Tod ist gottgefällig

In Todesanzeigen hiess es früher oft: «Dem Herrn, unserem Gott, hat es gefallen, unsere liebe Mutter Rosa heimzuholen oder Bruder Xaver zu sich zu rufen.» Eines der Gedichte Martis beginnt gerade umgekehrt:

dem herrn unserem gott
hat es ganz und gar nicht gefallen
dass gustav e. lips
durch einen verkehrsunfall starb¹¹

Damit stellt der Dichter die scheinbar gläubige Redewendung in Frage. Die traditionelle Formulierung mag zwar zutreffen, wo ein Mensch nach einem langen und erfüllten Leben stirbt. Aber Herr Lips ist in einem Verkehrsunfall ums Leben

¹⁰ marti, leichenreden 25.

¹¹ marti, leichenreden 23.

gekommen. Er ist möglicherweise einem Geschwindigkeitsrausch erlegen oder das Opfer einer Raserei geworden. Jedenfalls ist er eines unnatürlichen Todes gestorben: Gewaltsam und zu früh. Dagegen gilt es zu protestieren im Namen des schöpferischen Gottes selbst, der nicht das Verderben will, sondern das Leben und die Entfaltung seiner Geschöpfe im Auge hat. Marti wehrt sich gegen ein allzu leichtfertiges Einverständnis mit dem Tod, vor allem, wo er durch menschliches Versagen, Gleichgültigkeit oder blinde Zerstörungswut mitverursacht ist. Und darüber hinaus wehrt er sich gegen die verschiedensten Formen menschlicher Leblosigkeit und ungelebten Lebens. In diese Aussagerichtung weisen viele weitere Texte aus den ›leichenreden‹. Ich denke dabei an das Gedicht über jenen Mann, ›der fehlerfrei funktionierte und immer getan hat, was man von ihm verlangte‹.

3.4 Lebendig tot sein

betruern wir diesen mann
nicht weil er gestorben ist
betruern wir diesen mann
weil er niemals wagte
glücklich zu sein¹²

Alles hat bestens geklappt. Das Leben verlief in den geordneten Bahnen von Arbeit und Pflichterfüllung. Aber dann war es vorbei, bevor es angefangen hat: Ungelebt. Es gab keine Ausbrüche, keine Aufbrüche, keine Entwicklungen. Und die Schlusszeile weist darauf hin, dass dieser Verlauf gar nicht so selten ist:

betruern wir diesen mann
weil er war wie auch wir sind –
betruern wir uns¹²

In eine ähnliche Richtung weist auch das Gedicht über die ›glückliche Ehe‹, von der Marti anlässlich des Todes des einen Partners sagt:

es war eine gute ehe
nicht das geringste geschah
es war eine gute ehe
jetzt ist das gefängnis gesprengt¹³

Und dass wir nicht bloss auf der Erde sind, um zu funktionieren, wird noch einmal verdeutlicht im Gedicht von der Frau, die mit zwanzig Jahren heiraten musste, über die andauernd verfügt wurde, und die ein Leben lang zur Befehlsempfängerin degradiert wurde. Es gipfelt in der Aussage:

¹² marti, leichenreden 31.

¹³ marti, leichenreden 33.

liebe gemeinde
wir befehlen zu viel
wir gehorchen zu viel
wir leben zu wenig¹⁴

Martis Totenklagen sind eigentlich Lebensbeschwörungen. Sie verträsten nicht auf später, sondern ermutigen zum Leben hier und heute. Ihre grosse Nähe zur Alltagswirklichkeit und ihr ausgesprochener Gegenwartsbezug ist typisch nicht nur für die ‹leichenreden›, sondern für das Denken und Dichten Martis überhaupt. Er befasst sich mit dem Leben. Und wie er in einem fiktiven Interview selber schreibt, ist daran «am unheimlichsten das Problem des ‹Lebendig-tot-seins›, des Todes zu Lebzeiten, der in der biblischen Verkündigung als die bei weitem grössere Bedrohung erscheint, als der physische Tod.»¹⁵

4. «Rien qu'aujourd'hui»

4.1 Aus dem Interview

Frage:«Herr Marti, welche Formen des Lebendig-tot-seins sind für Sie besonders schwerwiegend?»

Kurt Marti:«So wie wir gegenwärtig mit der Welt umgehen, zeigt ja, dass wir zwar voller Leben und Aktivismus sind, aber wir machen alles kaputt. Wir verwandeln die Welt in Wüste und das ist, glaube ich schon, schöpfungswidrig. Gott möchte ja das Leben. Er will, dass das Leben prosperiert und blüht in allen Stufen, von den Würmern bis zu den Menschen. Aber wir? Wir fischen die Meere leer, wir verschmutzen die Luft... Wir produzieren quasi eine Zivilisation des Todes. Das ist nicht Auferstehung und Leben, sondern Vernichtung und Tod. Dies sind quasi die Folgen davon, dass wir lebendig tot sind.»

4.2 Empfindungslosigkeit

Ich möchte diesen Interviewabschnitt, der das bisher Gesagte noch einmal bestätigt, ergänzen mit Äusserungen aus jenem fiktiven Interview, das ich am Ende des vorigen Kapitels erwähnte. Der virtuelle Gesprächspartner (F), der von Marti (ich) ständig die herkömmlichen Jenseitsvorstellungen zu entlocken versucht, stellt darin unter anderem die folgende Frage:

¹⁴ marti, leichenreden 35.

¹⁵ Marti, O Gott! Lachen Weinen Lieben 267.

«F: Was verstehen sie unter ‹lebendig tot sein›?

Ich: Tod ist das Ende aller Empfindungsfähigkeit. Lebendig tot sein ist Empfindungslosigkeit – zum Beispiel gegenüber dem Leiden von anderen Menschen, aber auch gegenüber dem Leiden von Tieren oder angesichts des Leidens der verletzten, vergewaltigten, abgemurksten Natur, die nach dem Apostel Paulus sich ängstet und nach Erlösung seufzt. Lebendig tot sein bedeutet das Absterben von Gefühl, Zärtlichkeit, Phantasie. Dadurch wird man unfähig, sich in die Lage von anderen hineinzusetzen, unfähig also zu Mitgefühl, zum Mit-Leiden, zum Mit-Weinen. Gefühllosigkeit und Kälte sind Kennzeichen des Tot-seins.»

Etwas später wird das Gespräch auf die Hölle gelenkt. Der Fragesteller will wissen:

«F: Glauben sie denn an die Hölle?

Ich: Nicht an eine jenseitige Hölle. Ich sehe aber, dass es diesseitige Höllen, von Menschen hergestellte Höllen gibt. Und die haben immer etwas mit Gefühllosigkeit und Kälte zu tun.»¹⁶

4.3 Das ewige Leben beginnt heute

Wieder scheint Marti nicht bereit zu sein, ins Jenseits auszuweichen und damit die Fragestellung zu verharmlosen. In seinem Sinn gilt es, wahrzunehmen und ernst zu nehmen, was sich in der Gegenwart abspielt und darauf einfühlsam zu reagieren.

«Entscheidend sind nicht die Vorstellungen übers ‹Nachher›», schreibt er an anderer Stelle, «entscheidend ist das Jetzt». Und zitiert dabei eine Aussage der Heiligen Therese von Lisieux: «Rien qu'aujourd'hui». Nichts ist wichtiger als das Heute und «die Einsicht, dass Nichtlieben Tod (schon jetzt), die Liebe aber Leben (ewig schon jetzt) ist.»¹⁷

Diese Aussage enthält einen deutlichen Anklang an den ersten Johannesbrief, wo es heisst: «Wir wissen, dass wir aus dem Tode in das Leben hinübergegangen sind, denn wir lieben die Brüder. Wer nicht liebt, der bleibt im Tode» (1.Jo. 3,14). Der erste Johannesbrief gehört nach Martis eigener Aussage zu seinen biblischen Lieblingsschriften. Und in der eindrücklichen Auslegung, die er dazu geschrieben hat, vernimmt man:

«JETZT beginnt das ewige Leben für uns – oder es beginnt nie mehr, auch nicht nach dem Tode.

JETZT können wir Liebe als Lebensqualität leben – nach dem Tode ist es zu spät... Dieses JETZT verkündet auch die Botschaft von der Auferweckung Jesu am dritten Tag nach seiner Kreuzigung. Das war keine Auferweckung in ferne jenseitige Ewigkeiten. Es war Auferweckung ins JETZT und HEUTE seiner Anhänger, es ist Auferweckung immer wieder in unsere jeweilige Gegenwart... Das Geheimnis jeder Auferstehung heisst auf jeden Fall Liebe, heisst Zuwendung zueinander.»¹⁸

¹⁶ Marti, O Gott! Lachen Weinen Lieben 267 – 268.

¹⁷ Marti, O Gott! Lachen Weinen Lieben 68.

¹⁸ Marti, Gottesbefragung 163 – 165.

Und dass Liebe kein billiges Allerweltswort ist, das beliebig missverstanden und verharmlost werden kann, macht Marti gleich im Anschluss daran deutlich:
«Liebe ist Militanz, Liebe heisst Leiden und Leidenschaft für die Gerechtigkeit, heisst Parteilichkeit für die Elenden und Rechtlosen.»¹⁹

Die Liebe ist die einzige Kraft, die bleibt und ihre Bedeutung nicht verliert. Und wohl in diesem Sinn hat Marti ‹Im Sternzeichen des Esels› noch einmal auf die heilige Therese von Lisieux hingewiesen, die drei Monate, bevor sie starb, geschrieben hat: «Ich glaube nicht mehr an das ewige Leben... Es bleibt allein noch die Liebe». Und Marti fragt: «War Therese vielleicht keine Christin?»²⁰

5. Unsterbliche Seele?

5.1 Aus dem Interview

Frage:«Herr Marti, die biblische Vorstellung von der ‹Auferstehung des Fleisches› scheint Ihnen besonders lieb und wichtig zu sein. Warum? Und was darf man sich darunter vorstellen?»

Kurt Marti:«Ich kann mir darunter eigentlich nichts vorstellen. Das geht über unsere Vorstellungskraft hinaus. Aber mir gefällt dieser Akzent. Das biblische Menschenbild sieht ja den Menschen als Ganzheit. Der Körper ist nicht die Hülle oder gar das Gefängnis der Seele. Die Seele ist körperverbunden. Es gibt keine Seele ohne den Leib, ohne irgendeine Materialität. Das ganze alte Testament kennt keine Erwartung auf ein Jenseits, auf einen Himmel. Der Mensch stirbt mit Leib und Seele. Er haucht seinen Atem aus und dann ist fertig. Er stirbt ganz und wenn es eine Auferstehung gibt, dann kann ich mir nur vorstellen, dass der ganze Mensch sich irgendwie verwandelt, aber sicher nicht nur ein Seelenteil. Warum sollte denn Gott allem eine Form gegeben haben, wenn das letztlich bedeutungslos ist? Ich glaube wirklich nicht an eine unsterbliche Seele. Unsterblich ist nur Gott.»

5.2 Der Narrenkampf

Wenn von der religiösen Erziehung etwas haften geblieben ist, dann wohl dies: Nach dem Tod trennt sich die Seele vom Körper, der verbrannt wird oder vermodert. Die unsterbliche Seele aber findet glückhafte Erfüllung in Gott. Oder sie muss büßen für

¹⁹ Marti, Gottesbefragung 165.

²⁰ Marti, Im Sternzeichen des Esels 177.

die Untaten, die sie zusammen mit dem Körper verübt hat. Kaum eine andere religiöse Idee ist im christlichen Abendland so tief verankert, sowohl bei kirchennahen als auch bei kirchenfernen Leuten.

Marti wehrt sich dagegen und betont in seinen Schriften immer wieder, dass die Vorstellung einer unsterblichen Seele, dem biblischen Denken fremd sei:

«Das Alte Testament kennt überhaupt kein ›Nachher‹, kein individuelles Sein nach dem Tode. Das ist umso imponierender, weil mit dieser radikalen Diesseitigkeit bekanntlich eine ebenso radikale Leidenschaft für Gott verknüpft ist. Das Neue Testament spricht von Auferstehung oder Auferweckung – in Analogie zur Auferstehung Jesu – als von einer Auferstehung des *Leibes!* Von Seele ist in diesem Zusammenhang überhaupt nicht die Rede.»²¹

Die Idee einer unsterblichen Seele, die im vergänglichen Körper gefangen ist, hat sich über die griechische Philosophie ins christliche Gedankengut eingeschlichen. Damit setzt sich Kurt Marti auch erzählerisch auseinander. Unterhaltsam und anschaulich beschreibt er im ›cherubinischen Velofahrer‹ den unversöhnlichen Streit zwischen Körper und Seele als einen Narrenkampf²². «Die beiden hatten sich seit langem auseinandergelebt», heisst es am Anfang der humorvollen Kurzgeschichte, «und waren nunmehr grimmig entschlossen, sich voneinander zu trennen, was aber nur zu gelingen schien, falls einer dem andern den Garaus machen konnte... Wutentbrannt fielen sie übereinander her und zu Boden, verkrallten sich kämpfend, keuchend ineinander.» Ein Fremder, der zufällig des Weges kam, schaute sich den erbitterten Kampf verwundert an. Er stammte «aus einem alten Land, wo die Seelen schon immer wussten, dass sie nur dank ihres Körpers sind, und die Körper, dass sie nur dank ihrer Seele lebendig bleiben können.» Damit aber wussten die beiden Streithähne nichts anzufangen. Das würde in ihren Augen freiwillige Unterwerfung bedeuten oder gar Sklaverei. Und «wie kann das jemals gut gehen?» Darauf meinte der Fremde: «Viel besser jedenfalls, als wenn man sich gegenseitig abmurkst.»

«Was abmurksen!», rief die Seele selbstsicher, «mich kann niemand abmurksen, ich bin unsterblich!»

Grimmig fauchte der Körper: «Da haben wir sie wieder, diese verdammte Seelenarroganz! Warte nur, gleich wird sich herausstellen, wer von uns beiden denn nun tatsächlich unsterblich ist!»

«Grosser Gott, wie kann man nur so verblendet sein», rief der Fremde, mit strenger Stimme jetzt, «was soll euer alberner Wettstreit um Unsterblichkeit? Unsterblich ist der Ewige allein. Ihr beide aber bleibt, was ihr immer gewesen seid, nämlich sterblich, verletzbar, tötbar. Ich sage euch, in eurem törichten Kampf auf Leben und Tod kann es keinen Sieger geben. Wer

²¹ Marti, O Gott! Lachen Weinen Lieben 67.

²² Marti, Der cherubinische Velofahrer und andere Belustigungen, Seite 117 – 121.

immer den anderen umbringt, tötet zugleich sich selber, und wird den Besiegten keine Sekunde lang überleben können.»²³

Mindestens vier für Marti wichtige Aussagen sind in dieser Geschichte enthalten oder lassen sich daraus ableiten:

- Im Sinne der biblischen Schriften bilden Körper und Seele eine unzertrennliche Einheit.
- Ewig und unsterblich ist nur Gott allein.
- Und wenn mit dem menschlichen Tod eine Verwandlung verbunden ist, eine Auferweckung in die Welt und Wirklichkeit Gottes, dann eben ganz: Mit Haut und Haar und allem, was unsere Persönlichkeit ausmacht.
- Aber nicht als Verlängerung der eigenen egoistischen Wünsche und der menschlichen Sehnsucht, dem irdischen Dasein und Wirken unsterblichen Glanz zu verleihen.

5.3 Jenseits des Ichs

Alles Irdische ist vergänglich. «Und auch das eigene Ich ist eine Leihgabe, die wir an der Pforte des Todes wieder abgeben müssen», schreibt Marti in *Weltleidenschaft*, um dann fortzufahren mit der Frage:

«Zu wessen Händen geben wir Pförtner Tod unser Ich dereinst ab? Einhellig die Antwort der Religionen: zu Händen des Schöpfers, der uns diese Leihgabe anvertraut hatte. Alle Jenseits-Ausmalungen lassen unberücksichtigt, dass Jenseits stets auch bedeutet und besagt: jenseits des Ichs. Ausgemalt wird eine jenseitige Welt, als wäre sie immer noch diesseitig und vom sterblichen Ich so erlebbar, wie wenn dieses mit eins unsterblich und ewig geworden wäre... Deshalb die zweitestamentliche Rede von einer radikalen Diskontinuität, ausgedrückt in der Formel von Tod und Auferstehung respektive Auferweckung. Abbruch also und Neuschöpfung, kein *«Weiterleben»*, keine Kontinuität auf menschlicher Seite. Kontinuität ist allein auf Seiten des *«Ich bin/werde (da) sein»*»²⁴.

Nur Gott ist ewig und beständig. Darf man hoffen, annehmen, glauben, dass ER auch nach unserem Tod für uns da sein wird? Oder erlöscht unser Bewusstsein gänzlich? Darauf antwortete Marti in unserem Gespräch: «Das weiss ich doch nicht. Es ist mein Bestreben, keine grossen Worte zu machen, die dann doch nur Wortgeklingel sind. Ich habe nichts gegen schöne Gedanken und tröstliche Gefühle. Aber man sollte nicht so tun, als ob das die reine Wahrheit wäre.»

²³ Marti, *Der cherubinische Velofahrer und andere Belustigungen* 120 – 121.

²⁴ Marti, *Von der Weltleidenschaft Gottes* 57 – 58.

6. Ewig ist Gott allein

6.1 Aus dem Interview

Frage: «Herr Marti, hat sich ihre Einstellung gegenüber dem Tod im Laufe des Lebens verändert?»

Kurt Marti: «Nein eigentlich nicht. Natürlich musste ich mich mit zunehmendem Alter auch subjektiv mit dem Tod, und allem, was damit zusammenhängt, auseinandersetzen. Und ich bin notgedrungen auf die Frage gestossen: Was bedeutet Ewigkeit? Aber unser Ziel ist das Leben und nicht das Jenseits. Unsere Aufgabe ist es, hier etwas zu bewirken. Bereits in den «leichenreden» liegt der Akzent auf der Auferstehung heute und jetzt. Darin ist aber die Hoffnung auf ein Jenseits nicht ausgeschlossen. Bei Gott ist alles möglich. Und wie er es macht, wird es gut sein. Alle Vorstellungen darüber, was nachher kommen soll, sind jedoch für mich schwer vorstellbar und auch nicht sehr hilfreich. Begriffe wie Jenseits und Ewigkeit sind nicht fassbar, so wie Gott nicht fassbar ist.»

6.2 Eine andere Qualität

Anstelle der Hoffnung auf Unsterblichkeit, betont Marti in all seinen Schriften die «Ewigkeit Gottes». Das ist ein ungewohnter Gedankengang. Und ich war ständig versucht, noch einmal nachzufragen, um doch noch etwas Konkretes aus dem Dichter herauszuholen. Er aber bleibt dabei. Er weigert sich, irgendwelche Berechnungen anzustellen und Jenseitsprognosen abzugeben, obwohl oder gerade weil er mit Gott rechnet und auf ihn zählt. In den «Ermutigungen zum Leben» schreibt er:

«Genau genommen kann «ewig» als Eigenschaftswort nur Gott beigeordnet werden und ist das Hauptwort «Ewigkeit» ein anderes Wort für Gott. Löst man dieses Wort von Gott und verselbständigt es, so wird ein Götze daraus. Chesterton hat diese verselbständigte Ewigkeit einprägsam apostrophiert: «Ewigkeit, der grösste der Götzen, Gottes gefährlichster Konkurrent».²⁵

Der Dichter bezieht das Zitat auf sich selbst und meint dazu:

«Ewig Kurt Marti oder ein ewiger Kurt Marti sein zu müssen – das wäre undenkbar, entsetzlich! Damit wäre ich ja selber zum Götzen - zu Gottes zwar nicht gefährlichem, aber lächerlichem Konkurrenten geworden! Ich lebe gern, aber muss es denn gleich ewig sein – ewig im Sinne von endlos, nicht mehr aufhörend?»²⁶

²⁵ Marti, O Gott! Lachen Weinen Lieben 64.

²⁶ Marti, O Gott! Lachen Weinen Lieben 65.

Alle quantitativen Vorstellungen wie ‹endlos, unbegrenzt oder zeitlos› banalisieren nach Martis Verständnis das Geheimnis der Ewigkeit. «Geht es in der Ewigkeit nicht um eine andere Qualität? So wie Gott selbst eine andere Qualität ist?», fragt er in diesem Zusammenhang. Und zitiert zur Bestätigung Thomas von Aquin: «Ewigkeit ist nichts anderes als Gott selbst.»²⁷

Damit wird Martis Konsequenz verständlich und nachvollziehbar. Wenn Ewigkeit gleichbedeutend ist mit dem unfassbaren Gott, dann ist es nicht nur unmöglich, sondern im Sinne der zehn Gebote auch unerlaubt, sich davon ein Bild, eine Vorstellung, zu machen.

Worin aber besteht nun Martis Hoffnung im Hinblick auf ein ‹Nachher›?

6.3 Eine Vision erfüllten Lebens

Die Frage führt in bezeichnender Weise wieder zurück in Gegenwart und Zukunft dieser Erde: «Weil ich gern lebe, möchte ich, dass das Leben weitergeht und andere ebenfalls gern leben können in einer Welt, die lebenswert bleibt.» Und damit verbunden oder darin enthalten «der Wunsch, die Bitte fast schon, dass die Wiesen, der Wald nicht mit uns, durch uns sterben, vielmehr mit uns und durch uns leben».²⁸

Die Weiterführung dieses Gedankens hat mich ganz besonders beeindruckt, auch wenn ich ihn nur der Spur nach verstehe:

«Doch zugegeben: die Verwandlung in das Leben von Erde, Wiese, Baum genügt mir nicht. Zu gerne würde ich – unbescheiden genug! – etwas vom Geheimnis Gottes erfahren dürfen. Also doch Ewigkeit? Ja, aber diejenige Gottes! Davon möchte ich noch etwas ‹sehen› dürfen, wenigstens einen Zipfel, einen Lichtstreifen oder was immer. Und ich stelle mir vor, dass ein solcher Anblick, und wärs nur ein Augen-Blick, genügen würde für immer, dass danach kein Wunsch mehr offen bliebe, kein weiteres Leben mehr erstrebenswert, noch sinnvoll wäre. Danach gäbe es nichts mehr, doch wäre dieses Nichts nun mehr ein göttliches, kein nihilistisches.»²⁸

Das klingt geheimnisvoll, mystisch. Und Mystik lässt sich weder erklären noch kommentieren. Dasselbe gilt im Anschluss daran für die folgende Textpassage, in der Marti noch einmal auf die Auferweckung des Leibes zu sprechen kommt:

«Einmal noch soll der ganze Mensch der Gegenwart Gottes gewürdigt werden, die in ihrer Qualität und Ewigkeit weit mehr ist als ein seelisches Geschehen, eine Ekstase der Materie vielleicht, ein Zu-sich-selber Finden gerade der Leiblichkeit... Und darin eingeschlossen die erfüllte Gerechtigkeit, die auch erfüllte Leiblichkeit ist, so wie Ungerechtigkeit und Elend versagte, vorenthaltene, zerstörte Leiblichkeit sind. Darum bleibt in der Auferstehung des Leibes durchaus das Gericht über diejenigen mitgedacht, die andere an der Erfüllung ihrer Bedürfnisse und Möglichkeiten gehindert haben.»²⁹

²⁷ Marti, O Gott! Lachen Weinen Lieben 65.

²⁸ Marti, O Gott! Lachen Weinen Lieben 65 - 66.

²⁹ Marti, O Gott! Lachen Weinen Lieben 67 – 68.

Damit stellt sich nun auch die Frage nach einem ‹jüngsten Gericht›, nach der ausgleichenden Gerechtigkeit Gottes und einer Vergeltung im Jenseits.

7. Gericht und Gerechtigkeit

7.1 Aus dem Interview

Frage: «Herr Marti, in Ihrem Gedicht ‹wenn die Bücher aufgetan werden› scheint es, dass Sie nicht an eine Vergeltung im Jenseits glauben. In dem Gedicht ‹Auferstehung des Fleisches?› scheinen Sie andererseits mit einer ausgleichenden Gerechtigkeit Gottes zu rechnen. Können Sie mir das etwas näher erklären?

Kurt Marti - denkt eine Weile nach -: «Das jüngste Gericht bedeutet natürlich: Gott bringt diese Welt, die wir durcheinander bringen, die nun voll Ungerechtigkeit und Zerstörung ist, wieder in Ordnung. Das wird in der Bibel mit Gericht und Strafe bildhaft dargestellt. In welcher Form dies geschehen soll, wissen wir nicht. Gott ist auch in der juristischen Terminologie nicht fassbar. Und es gibt ja auch die andere Möglichkeit, dass Gott diese Welt einfach kaputt gehen lässt. Das wäre auch eine naheliegende Vorstellung. Aber das Bild vom jüngsten Gericht besagt, dass ihm die Welt nicht gleichgültig ist; dass ihm die Menschen nicht gleichgültig sind. Schliesslich ist das Leben auf unserer Welt eine Ausnahme. Wenn man den ganzen Kosmos betrachtet, tun sich ungeheure Dimensionen auf. Aber bis jetzt hat man nirgends so etwas Ähnliches wie Leben gefunden oder sogar Bewusstsein, wie beim Menschen oder bei Tieren. Und ich glaube oder hoffe auch, dass es Gott nicht egal ist, wenn alles durcheinander gerät und kaputt geht. Dafür steht dieses Bild vom jüngsten Gericht. Natürlich kann man sich darüber streiten und es ist fraglich, ob die Vorstellung eines Gerichtsverfahrens so glücklich ist. Mich befriedigt das Bild auch nicht. Aber wer erfindet ein Besseres?»

7.2 Wenn die Bücher aufgetan werden

Im Zusammenhang mit der Vergeltung im Jenseits spricht Marti ausdrücklich von bildhaften Vorstellungen, wie auch die biblischen Gleichnisse bildlich zu verstehen sind. Gerade sie aber wurden in der christlichen Tradition über weite Strecken als reale Tatsachenberichte verstanden und dazu benutzt, die Angst vor der Strafe im Jenseits zu schüren. Aus dem lebensfreundlichen Gott der Liebe ist mehr und mehr eine Karikatur, eine Art strafender ‹Samichlaus› geworden, der nichts anderes im

Sinne hat, als die menschlichen Untaten zu verfolgen. Mit dieser lähmenden Gottesvorstellung scheint Marti gründlich aufzuräumen in seinem herrlichen Gedicht über die ausbleibende Vergeltung im Jenseits:

wenn
die bücher aufgetan werden

wenn sich herausstellen wird
dass sie niemals geführt worden sind:
weder gedankenprotokolle noch sündenregister
weder mikrofilme noch computerkarteien

wenn
die bücher aufgetan werden

und siehe! auf seite eins:
 «habt ihr mich für einen
 eckenspähler und schnüffler gehalten?»
und siehe! auf seite zwei:
 «der grosse aufpasser
 oder unbruder: eure erfindung!»
und siehe! auf seite drei:
 «nicht eure sünden waren zu gross -
 eure lebendigkeit war zu klein!»

wenn
die bücher aufgetan werden³⁰

Gott ist weder ein Schnüffler noch ein Eckenspähler, sondern ein Gott, der die Entfaltung will und zum Leben ermutigt, auch wenn dabei Fehler passieren. Mit diesem Gedicht rückt Marti in erster Linie ein schiefes Gottesbild zurecht. Nicht aus Angst vor der drohenden Strafe im Jenseits gilt es, verantwortungsbewusst zu handeln, sondern weil wir das Wesentliche verfehlen, wenn wir sinn- und beziehungslos drauflos leben. Wir bestrafen uns selbst, wenn wir das Gesetz der Liebe missachten.

7.3 Der Zorn Gottes

Marti verharmlost menschliches Fehlverhalten nicht und kommt in diesem Zusammenhang sogar auf den Zorn Gottes zu sprechen. Dabei bezieht er sich auf die Episode von der Tempelreinigung Jesu (Matthäus 21,12-17) und schreibt:

«Im Zorn des Tempelreinigers und Autoritätenbeschimpfers spiegelt sich nach christlichem Glauben der Zorn Gottes. Wer kann so zornig werden wie die Liebe? Sieht sie etwa lächelnd zu, wenn Geliebtes beleidigt, erniedrigt, kaputt gemacht, blinder Gewalt und Zerstörung ausgeliefert wird?

Zorn heisst eines Tages auch: Gericht, Strafe. Doch nicht erst nachher, im Jenseits. Und nicht in Form einer Gerichtsverhandlung mit Frei- oder Schuldspruch und im letzteren Falle

³⁰ Marti, Werkausgabe in 5 Bänden, Band 5 239.

dann auch mit Strafvollzug und einer postmortalen Hölle. Jetzt! Jetzt! Gericht ist jetzt, Strafe ist jetzt, Hölle ist jetzt – nämlich, wenn wir von allen guten Geistern verlassen sind, wenn wir aufgehört haben, Liebende zu sein. Ausserhalb der Liebe kein Heil! Ausserhalb der Liebe bleibt nur Schrecken, nur Gewalt, nur Tod und <no future>, Leere, Verlorenheit. Ohne Liebe <bin ich nichts> (1. Kor. 13,2), ausserhalb der Liebe ist nichts. Der Weg aus der Liebe heraus führt von selber ins Gericht, in die Strafe. Gott braucht da gar nicht erst eine Richterrobe umzulegen und sich auf den Richterstuhl zu setzen.»³¹

Auch in diesem Text zeigt sich der konsequente Gegenwartsbezug, der für Martis Denken so typisch ist. Und dennoch stellt sich die Frage, ob es letztlich nicht doch eine ausgleichende Gerechtigkeit Gottes gibt, die über das hinausgeht, was Menschen zustande bringen oder kaputt machen. Diese Hoffnung scheint mir zumindest angetönt zu sein am Schluss des eindrücklichen Gedichts über die <Auferstehung des Fleisches?>:

«Da aber/ und plötzlich/ tauchen/ vor meinem/ Innenaug' auf:
die Frauen,/ die Männer,/ die Kinder,/ blutig geschlagen/ zu Krüppeln geschossen,/
in Kerkern gefoltert/ und/ elend kriecht/ oder/ napalmverbrannt/ oder strahlenverseucht:/
zerfetztes,/ gequältes,/ betrogenes/ Fleisch!

Und ich/ frag' mich/ und frage/ die Freunde:
Verspricht «Auferstehung des/ Fleisches»/ am Ende vielleicht/ den heiligen Zorn des
verratenen/ Schöpfers,/ den Triumph des hingerichteten/ Sohnes,/ die Sehnsucht der
exilierten/ Geistin/ nach einer Heimat endlich im/ Fleisch?»³²

Die Antwort bleibt offen.«Unentwegt, gleich Hoffnungsvögeln, flattern göttliche Rätsel durchs müdgedachte Gehirn: Da ER nicht die Welt, die Welt nicht ER ist, bleibt alles offen»³³, schreibt Marti im <Sternzeichen des Esels>. Das lasse ich mir gerne sagen und finde bewundernswert, wenn jemand das auch mit über achtzig Jahren noch sagen kann.

8. Gottesbefragung

8.1 Aus dem Interview

Frage: «Herr, Marti, Sie sind ein sehr kritisch denkender Mensch. Sie ziehen vieles in Zweifel, stellen alles in Frage, aber <bei Gott ist alles möglich> und an ihm halten Sie unbeirrt fest. Ist das so, weil sie ein unerschütterliches Gottvertrauen haben? Oder weil Gott für Sie unvorstellbar und unfassbar bleibt? Wer oder was ist Gott für Sie?»
Kurt Marti: «Ja, irgendwie habe ich nicht die Fähigkeit ein Atheist zu sein, obwohl es die bequemste Lösung wäre. Ich hätte dann viele Probleme, die ich jetzt habe, nicht

³¹ Marti, O Gott! Lachen Weinen Lieben 316 – 317.

³² Marti, O Gott! Lachen Weinen Lieben 70 - 71.

³³ Marti, Im Sternzeichen des Esels 191.

mehr. Aber ich bin nicht fähig dazu. Ich glaube einfach, dass es Gott gibt, und dass hinter dem Leben eine gute, fantastische Absicht, ein Wille steckt, und dass Christus eigentlich das formuliert und gelebt hat, was Gott vorhat mit uns. Das ist einfach so eine Art unbeweisbare, unerklärbare Gewissheit.»

8.2 Zweifel und Humor

Dass für Marti Gott kein billiger Nothelfer ist, kommt in all seinen Schriften zum Ausdruck. Und was den Glauben anbelangt, schreibt er in «Der Heilige Geist ist keine Zimmerlinde»:

«Für mich ist Glaube kein Besitztum, das man verwalten und verteidigen kann, die Institution Kirche ebenfalls nicht. Ich empfinde Gott, ich erlebe Jesus als etwas Lebendiges, das dogmatische und institutionelle Verfestigungen immer wieder weit hinter sich lässt, das uns immer neu den Wundern und Schrecken der Welt öffnet und ausliefert, das uns befreit, auch ratlos macht. Immer ist Gott grösser, weiter, tiefer, näher, als wir das nachbuchstabieren können. Als Pfarrer kann ich wohl nur versuchen, etwas von dieser überwältigenden Lebendigkeit Gottes, deren Geheimnis Liebe heisst, mitzuteilen.»³⁴

Dasselbe gilt auch für sein literarisches Schaffen. Martis Beobachtungen sind zwar oft ernüchternd und begleitet von tiefgreifenden Zweifeln, aber zugleich voller Humor, als gäbe es da immer noch das Geheimnis der Auferstehung, das den nackten Tatsachen ihren tödlichen Ernst nimmt. Und im folgenden Gedicht scheint er anzudeuten, dass Glaube, Zweifel und Humor aufs engste miteinander zusammenhängen:

Zwei-fel

Aus mir,
dem einen,
machen Zweifel
zwei.

Gäbs Dreifel,
würdens
wohl noch
drei.

Nicht aber
Zwei- und Dreifel,
erst Zweifel-loses
ist vom Teufel.³⁵

Verdächtig ist nicht der Zweifel. Der Unglaube äussert sich vielmehr darin, dass er über jeden Zweifel erhaben ist. Marti sagt es nicht verbissen, sondern mit Sprachwitz und Humor. Und als christlicher Humorist wird er gelegentlich auch bezeichnet.

³⁴ Marti, Der Heilige Geist ist keine Zimmerlinde 26 – 27.

³⁵ Marti, Der cherubinische Velofahrer und andere Belustigungen 103.

Vielleicht könnte man in seinem Sinne sagen: ‹Zweifel und Humor sind die Zwillingsgeschwister des Glaubens›. Diese für einen Theologen eher seltenen Tugenden haben viel dazu beigetragen, dass mir die Auseinandersetzung mit dem Tod nicht aufs Gemüt geschlagen hat.

8.3 Unfassbar

Martis Gedanken stimmen nicht weinerlich und seine Überlegungen haben nichts ‹Töteliges› an sich. Sie sind voller Lebenslust und weisen immer in die Gegenwart:

«Ob Orgelklang, ob Velofahrt:

Geheiligt sei die Gegenwart!»³⁶

So lautet die heitere Variante des ‹Rien qu'aujourd'hui›. Der Zweizeiler ist dem ‹cherubinischen Velofahrer› entnommen, einer kleinen Schrift, die ich als besonders witzig und humorvoll empfunden habe, obwohl all die ernstesten Themen Martis darin aufgenommen sind. Und der Titel enthält einen unüberhörbaren Anklang an den ‹cherubinischen Wandersmann› von Angelus Silesius. «Besteht eine geistige Verwandtschaft zwischen Marti und Silesius?

», wollte ich vom Dichter wissen und erwähnte auch den folgenden Vers des Mystikers, der ebenso gut aus den ‹leichenreden› stammen könnte:

«Blüh auf, gefrorener Christ, der Mai ist vor der Tür!

Du bleibest ewig tot, blühst du nicht jetzt und hier.»³⁷

Dazu meinte Marti in seiner typischen Bescheidenheit: «Ja, eine Verwandtschaft besteht. Ich bin zwar kein Mystiker. Aber mir gefällt, dass Silesius immer wieder betont, dass Gott nicht greifbar ist. Sobald wir ihn greifen wollen, ist er weg.»

Damit schliesst sich der Kreis. Und ich vermute, dass Martis Gelassenheit, seine radikale Offenheit auch gegenüber dem Tod darin gründet, dass er Gott Gott sein lässt und darauf vertraut, dass bei ihm ‹alles möglich ist›.

³⁶ Marti, Der cherubinische Velofahrer und andere Belustigungen 43.

³⁷ Silesius, Der Himmel ist in dir 92.

SCHLUSSTEIL

9. Typisch Kurt Marti

9.1 Aus dem Interview

Frage: «Herr Marti, schon bald bin ich auf den Satz gestossen: ‹Die Theologie braucht die Literatur. Und die Literatur braucht die Theologie›. Wie darf man das verstehen?»

Kurt Marti: «Was ist denn Theologie? Ist das eine Wissenschaft oder ist das Literatur? ‹Theo-Logie›, das ist doch unmöglich. Es gibt doch keine Wissenschaft von Gott. Gott ist kein fassbarer Gegenstand, wie wir ihn bei anderen Wissenschaften haben. Man muss doch eher annehmen, Theologie ist eine Art von Literatur. Sie erzählt von Gott. Und die Bibel ist ja sicher Literatur. Die Theologie befasst sich mit der Bibel, legt sie aus. Was wäre die Theologie ohne die biblischen Auslegungen und Erzählungen? Also braucht Theologie auf jeden Fall die biblische Literatur, aber die biblische Literatur braucht natürlich immer wieder Erklärungen, Auslegungen».

So etwa versteht Marti sein theologisches und literarisches Schaffen selbst. Allerdings hält er das Etikett ‹christliche Dichtung› für keine besondere Empfehlung. Stattdessen hat er den Ausdruck Theopoesie eingeführt. Dazu sagte er: «Ich bin aus einer Art Bedrängnis heraus auf dieses Wort gestossen oder gestossen worden. Das Wort christliche oder religiöse Dichtung hat für mich immer etwas komisch getönt. Und so bin ich dann auf diesen Begriff Theopoesie gekommen, der eben sagen möchte: Es gibt keine Wissenschaft von Gott, aber es gibt Dichtung von Gott. Bei der Dichtung ist Gott kein Gegenstand, sondern einfach eine Inspiration».

9.2 Andere Stimmen

Neben diesem Hinweis auf Martis Selbstverständnis gibt es natürlich ungezählte Stimmen, die sich mit seinem Schaffen auseinandergesetzt und zu seinem Werk geäußert haben. Stellvertretend für viele zitiere ich nur eine ganz kleine, aber vielsagende Auswahl. «Kurt Marti hat der Schweizer Literatur mehr Anstöße gegeben als jeder andere»³⁸, schreibt beispielsweise Hans Rudolf Hilty bereits im Hinblick auf sein Frühwerk. «Er hat sich von Anfang an nicht nur auf ein Thema oder eine Form beschränkt, sondern verschiedene Möglichkeiten der Innovation erkundet, hat immer wieder alte literarische Muster und Genres aufgenommen und

³⁸ Pulver, Werkausgabe in 5 Bänden, Band 1 V.

umgeschrieben, und mit Vorliebe Traditionen lebendig bewahrt, indem er sie auf den Kopf stellte»³⁹, sagt Elsbeth Pulver. Er ist «ein grosser, brillanter Zitierer», «ein letzter Humanist», «ein Wortspieler, ein Wortjäger und Wortsammler», «ein unerbittlicher Kritiker gesellschaftlicher Zustände», sagen andere. Und es tönt wie eine Zusammenfassung all dieser verschiedenen Charakterisierungen, wenn Karl-Josef Kuschel schreibt:

«Als Lyriker wehrt sich Marti gegen den oekologischen Wahnsinn mit einer Poesie des Unsinn... Zurück bleibt ein Autor, der sich unter der Narrenkappe koboldartige Lust an Wortspielen gestattet, um der verdrehten Welt so noch den Spiegel vorhalten zu können... In seinem Lachen lebt ein Christ nicht gegen die Konflikte, sondern in ihnen, nicht mit dem Rücken zu den Problemen, sondern im Widerstand gegen sie. Im Lachen aber drückt sich die Fähigkeit des Christen aus, in der Welt zu leben, ohne sich von den Widersprüchen der Welt erdrücken und von den Abgründigkeiten verschlucken zu lassen.»⁴⁰

9.3 Persönliches Schlusswort

Für mich war die Auseinandersetzung mit Martis Denken und Dichten anspruchsvoll und bereichernd. Sie führte mich zu einer intensiven Beschäftigung mit dem Tod. Weil aber Marti vor allem die Auferstehung hier und heute betont, bin ich dabei in keiner Weise schwermütig geworden. Der konsequente Gegenwartsbezug seiner Texte ist sehr lebensnah und ermutigend, oft lustvoll und erheiternd. Was Marti über die «jenseitige Welt» zum Ausdruck bringt, hat mir meist eingeleuchtet. Insbesondere, was er über die sterbliche Einheit von Körper und Seele sagt, kann ich gut nachvollziehen. Und ebenso hat mich beeindruckt, wie Marti beschreibt, dass nur Gott allein ewig ist, auch wenn ich mir darunter wenig vorstellen kann in Bezug auf die Vollendung dieser Welt und unseres Lebens. Aber darüber macht er ja keine konkreten Aussagen. Was Gott betrifft, wagt er zwar manchmal völlig ungewohnte Gedankengänge, zum Beispiel in seiner dünnen Schrift über «Die gesellige Gottheit», die eine faszinierende und erst noch verständliche Deutung der Dreifaltigkeit enthält.⁴¹ Aber niemals behauptet Marti, dass es sich bei seinen Spekulationen um die reine Wahrheit handle. Im Gegenteil: Manchmal fragt er nach einem gewagten Gedankengang: «Verstehe ich das alles aber richtig? Wahrscheinlich nicht.»⁴² Diese Bescheidenheit, seine anregende Fantasie und die verblüffenden Sprachspiele haben mich sehr fasziniert.

Die Auseinandersetzung mit Martis Gedankengut war für mich ein grosser Gewinn. Zusammenfassend möchte ich am Schluss zum Ausdruck bringen, was mich am

³⁹ Pulver, in: www.nagel-kimche.de/autoren.

⁴⁰ Kuschel, Im Spiegel der Dichter 101 – 102.

⁴¹ Marti, Die gesellige Gottheit 95 - 97

⁴² Marti, O Gott! Lachen Weinen Lieben 68.

Dichter, Theologen und Menschen Kurt Marti ganz besonders beeindruckt:

- Sein konsequenter Gegenwartsbezug und seine lebensnahe Theologie.
- Sein unermüdliches Fragen.
- Seine Ehrlichkeit, mit der er sich weigert, billige Antworten zu geben.
- Seine scharfe Beobachtungsgabe und sein Mut, die Dinge beim Namen zu nennen.
- Seine Glaubwürdigkeit, mit der er sich für das Leben auf dieser Erde einsetzt.
- Seine Bescheidenheit, die niemals den Eindruck erweckt, als wolle er sich mit seiner Schreibkunst ein Denkmal der Unsterblichkeit setzen.
- Seine Betonung der Leiblichkeit und seine Wertschätzung der Lust.
- Seine bestechenden Einsichten und Hinweise.
- Seine präzise Art, etwas zu sagen, ohne viele Worte zu machen.
- Seine nicht moralisierende Art, die immer wieder zu Aha-Erlebnissen führt.
- Sein Sprachwitz, mit dem er alten Begriffen neue Bedeutung gibt.
- Sein göttlicher Humor, den er vermutlich vom Schöpfer mitbekommen hat und auch entsprechend pflegt.
- Sein gläubiger Zweifel und seine Unfähigkeit, gottlos zu denken.

10. Quellenangaben

• 10.1 Originaltexte von Kurt Marti

- marti, kurt: leichenreden. Neuwied; Berlin¹ 1969.
- Marti, Kurt: Gottesbefragung. Der 1. Johannesbrief heute. Stuttgart¹ 1982.
- Marti, Kurt: Die gesellige Gottheit. Ein Diskurs. Stuttgart¹ 1989.
- Marti, Kurt: O Gott! Lachen Weinen Lieben. Ermutigungen zum Leben. Stuttgart¹ 1995.
- Marti, Kurt: Im Sternzeichen des Esels. Sätze. Sprünge. Spiralen. Zürich; Frauenfeld⁵ 1995.
- Marti, Kurt: Werkauswahl in fünf Bänden. Ausgewählt von Kurt Marti und Elsbeth Pulver. Zürich; Frauenfeld¹ 1996.
- Marti, Kurt: Von der Weltleidenschaft Gottes. Denkskizzen. Stuttgart¹ 1998.
- marti, kurt: kleine zeitrevue. erzählgedichte. Zürich¹ 1999.
- Marti, Kurt: Der Heilige Geist ist keine Zimmerlinde. 80 ausgewählte Texte mit einem Vorwort von Eberhard Jüngel. Stuttgart¹ 2000.
- Marti, Kurt: Der cherubinische Velofahrer und andere Belustigungen. Zürich¹ 2001.

• 10.2 Sekundärliteratur

- Kuschel, Karl-Josef: Im Spiegel der Dichter. Mensch, Gott und Jesus in der Literatur des 20. Jahrhunderts. Düsseldorf¹ 1997.
- Pulver, Elsbeth: Ein literarisches Multiversum. Vorwort zur Werkauswahl in 5 Bänden, Band 1. Zürich; Frauenfeld¹ 1996.
- Silesius, Angelus. Der Himmel ist in dir. Zürich; Einsiedeln; Köln¹ 1982.
www.nagel-kimche.de/autoren/marti.htm 31.03.2003.
www.ref.ch/rna/meldungen/5199.html 31.03.2003.

• 10.3 Mündliche Quellen

- Persönliches Interview mit Kurt Marti. Geführt am 4. Juni 2003 in Bern.
- Pfarrer Urs Boller, der mich auf viele Zusammenhänge hingewiesen hat.

ANHANG

Werke von Kurt Marti (Auswahl)

- republikanische gedichte. St. Gallen 1959.
- Dorfgeschichten. Gütersloh 1960.
- leichenreden. Darmstadt; Neuwied 1969.
- Paraburi. Eine Sprachtraube. Bern 1972.
- Dialog Christ-Marxist. Zusammen mit Konrad Farner. Zürich 1972.
- Zum Beispiel: Bern 1972. Ein politisches Tagebuch. Darmstadt; Neuwied 1973.
- Die Riesin. Ein Bericht. Darmstadt; Neuwied 1975.
- Zärtlichkeit und Schmerz. Notizen. Darmstadt; Neuwied 1979.
- abendland. gedichte. Darmstadt; Neuwied 1980.
- Bürgerliche Geschichten. Darmstadt; Neuwied 1981.
- Für eine Welt ohne Angst. Berichte, Geschichten, Gedichte. Hannover 1981.
- Schon wieder heute. Ausgewählte Gedichte 1959-1980. Darmstadt; Neuwied 1982.
- Ruhe und Ordnung. Aufzeichnungen, Abschweifungen 1980-1983. Darmstadt; Neuwied 1984.
- O Gott! Lachen Weinen Lieben. Ermutigungen zum Leben. Stuttgart 1985.
- Tagebuch mit Bäumen. Darmstadt; Neuwied 1985.
- Nachtgeschichten. Darmstadt; Neuwied 1987.
- Der Vorsprung Leben. Ausgewählte Gedichte 1959-1987. Frankfurt am Main 1989.
- Die gesellige Gottheit. Ein Diskurs. Stuttgart 1989.
- Högerland. Ein Fussgängerbuch. Frankfurt am Main 1990.
- da geht dasein. gedichte. Hamburg 1993.
- Im Sternzeichen des Esels. Sätze, Sprünge, Spiralen. Zürich; Frauenfeld 1995.
- Wen meinte der Mann?. Ditzingen 1998.
- Im Innern des Landes. Erzählgedichte. Zürich; Frauenfeld 1999.
- Das Lachen des Delphins. Notizen & Details. Zürich 2001.

Ehrungen (Auswahl)

Lyrik-Preis Radio Basel (1957); Ehrengabe des Kantons Bern (1959/1962/1970/1975); Preis der Schweizerischen Schillerstiftung (1976/1986); Literaturpreis der Stadt Bern (1967); Grosser Literaturpreis des Kantons Bern (1972); Johann Peter Hebel-Preis des Landes Baden-Württemberg (1972); Ehrendoktor der theologischen Fakultät der Universität Bern (1977); Buchpreis des deutschen Verbandes evangelischer BÜchereien (1982); Buchpreis der Stadt Bern (1990); Buch des Jahres ‹Im Sternzeichen des Esels› (1955); Tuchkolsky-Preis für literarische Publizistik (1997).

gedicht von gedichten

1

ein gedicht
das nicht zu begreifen ist
möchte vielleicht betastet sein

ein gedicht
das nicht zu betasten ist
möchte vielleicht betreten sein

ein gedicht
das nicht zu betreten ist
möchte vielleicht betrachtet sein

ein gedicht
das nicht zu betrachten ist
möchte vielleicht begriffen sein

2

gedichte sind da:
zum essen
zum radeln
zum heizen
zum fliegen
zum lachen
zum brüten
zum zahlen
zum stören
zum schwimmen
zum pudern
zum hören
zum kuckuck

3

gedichte sind zu vergleichen:
mit leben
mit rugby
mit fondue
mit cäsar
mit mäusen
mit oslo
mit arbeit
mit bultmann
mit liebe
mit unkraut
mit twist
mit allem
mit nichts

4

gedichte
sind nicht polizeilich gemeldet
gedichte
gehen niemals zur schule

gedichte
sind nicht militärdienstpflichtig
gedichte
sind nicht an der teuerung schuld
gedichte
haben nicht singen gelernt
gedichte stören den nachbarn nicht
gedichte
streuen keine bakterien
gedichte fliegen ohne geräusch
gedichte sind frei
gedichte sind da

marti, Werkausgabe in 5 Bänden, Band 5 59 - 60.

68-er florilegium

und auf einmal redeten fast alle
einander mit du an

und auf einmal trug manch ein männlein
bartkoteletten und rollkragenpulli

und auf einmal träumten auch wenig romantische rechner
den romantischen traum von unaufhörlichem wachstum und wohlstand
und auf einmal waren vokabeln wie «volk» oder «heimat» passé
das stichwort hiess nunmehr «gesellschaft»

und auf einmal avancierte die soziologie
- mit oder ohne marx – zur neuen leitwissenschaft

und auf einmal füllte das musical «hair» die säle die ohren
und hollywood sandte jesus als superstar in die welt

und auf einmal war es vorbei mit ducken dulden und dämlich sein
statt dessen: freiheit und «paradise now!»

und auf einmal – im intervall zwischen pille und aids –
elektrisierte der fröhliche aufruf zu sexueller befreiung

und auf einmal waren cannabis und LSD da
und auch dessen apostel

timothy leary im alpenexil

und auf einmal rockten jugendliche
mit elektro-gitarren hinter den rolling-stones her

und auf einmal wehte lüpfiger wind
und begann auch bern die fasnacht zu feiern

und auf einmal teilten die eidgenossen
ihr stimm- und wahlrecht mit den frauen

und auf einmal erkämpften sich separatisten
den «jura libre»: einen nigelnagelneuen kanton

und auf einmal schwoll die zahl
der militärdienstverweigerer an

und auf einmal hatten lesben und schwule genug
von der verheimlichung und gingen in die öffentlichkeit

und auf einmal wurden offene ehen gewagt
und war von «beziehungskisten» die rede

und auf einmal fanden auch
unverheiratete paare eine wohnung

marti, kleine zeitrevue 43 – 44.

dem herrn unserem gott
hat es ganz und gar nicht gefallen
dass gustav e. lips
durch einen verkehrsunfall starb

erstens war er zu jung
zweitens seiner frau ein zärtlicher mann
drittens zwei kindern ein lustiger vater
viertens den freunden ein guter freund
fünftens erfüllt von vielen ideen

was soll jetzt ohne ihn werden?
was ist seine frau ohne ihn?
wer spielt mit den kindern?
wer ersetzt einen freund?
wer hat die neuen ideen?

dem herrn unserem gott
hat es ganz und gar nicht gefallen
dass einige von euch dachten
es habe ihm solches gefallen

im namen dessen der tote erweckte
im namen des toten der auferstand:
wir protestieren gegen den tod von gustav e. lips

marti, leichenreden 23.

betrauern wir diesen mann
nicht weil er gestorben ist
betrauern wir diesen mann
weil er niemals wagte
glücklich zu sein

betrauern wir diesen mann
der nichts war als arbeit und pflicht
betrauern wir diesen mann
weil er immer getan hat
was man von ihm verlangte

betrauern wir diesen mann
der nie mit der faust auf den tisch schlug
betrauern wir diesen mann
weil er nie auf das urteil anderer piff
und einfach tat was ihm passte

betrauern wir diesen mann
der fehlerfrei funktionierte
betrauern wir diesen mann
weil er streit und frauen vermied
und heute von allen gerühmt wird

betrauern wir diesen mann
nicht weil er gestorben ist
betrauern wir diesen mann
weil er war wie auch wir sind –
betrauern wir uns

marti, leichenreden 31.

es war eine gute ehe
sie blieben sich treu
es war eine gute ehe
nicht das geringste geschah
es war eine gute ehe
die stark war wie stahl
es war eine gute ehe
die still war wie stein
es war eine gute ehe
nicht das geringste geschah
es war eine gute ehe
jetzt ist das gefängnis gesprengt

marti, leichenreden 33.

als sie mit zwanzig
ein kind erwartete
wurde ihr heirat befohlen

als sie geheiratet hatte
wurde ihr verzicht
auf alle studienpläne
befohlen

als sie mit dreissig
noch unternehmungslust zeigte
wurde ihr dienst im hause
befohlen

als sie mit vierzig
noch einmal zu leben versuchte
wurde ihr anstand und tugend
befohlen

als sie mit fünfzig
verbraucht und enttäuscht war
zog ihr mann
zu einer jüngeren frau

liebe gemeinde
wir befehlen zu viel
wir gehorchen zu viel
wir leben zu wenig

marti, leichenreden 35.

Auferstehung des Fleisches?

Sotto voce

- als gälts,
vor Kirchenräten
ein obszönes Geständnis
zu machen -

gebe ich zu:

oft mag ich
das Wort von der
«Auferstehung des Fleisches».

Ha! Wie verwirft
Feund I
seine Hände:

O Schnapsidee
verschrobener Mönche!

Dann eben,
nun gut:

doch liess
mich die Schnapsidee
nie mehr
ganz los.

Um so mehr
bedrängt mich
Freund II:

Wie aber
Und wo denn?

O Mann,
wenn ich
nur wüsste:

auch ich
vermag mir
nichts vorzustellen dabei.

Freund III
(ein Ireniker)
schlägt
Begriffsklärungen
vor:

Sagen wir nobler doch
«Auferstehung des Leibes»
oder noch besser vielleicht
«Auferstehung der Person» -

Da aber
und plötzlich
tauchen
vor meinem
Innenaug' auf:

die Frauen,
die Männer,
die Kinder,
blutig geschlagen
zu Krüppeln geschossen,
in Kerkern gefoltert
und
elend kriecht
oder
napalmverbrannt

oder strahlenverseucht:
zerfetztes,
gequältes,
betrogenes
Fleisch!

Und ich
frag' mich
und frage
die Freunde:

Verspricht «Auferstehung des
Fleisches»
am Ende vielleicht
den heiligen Zorn des verratenen
Schöpfers,
den Triumph des hingerichteten
Sohnes,
die Sehnsucht der exilierten
Geistin
nach einer Heimat endlich im
Fleisch?

Marti, O Gott! Lachen Weinen Lieben 70 – 71.